



Wulf Kirsten, **erdanziehung**.  
Gedichte. S. Fischer,  
Frankfurt a. M. 2019. 93 Seiten,  
22 Euro



Éric Vuillard, **14. Juli**.  
Aus dem Französischen von  
Nicola Denis. Matthes &  
Seitz, Berlin. 2019.  
134 Seiten, 18 Euro

## ... herbstwärts das leben hinab

### Gedichte zum Immer-wieder-Lesen

**Von Klaus Hübner** Kürzlich wurde Wulf Kirsten 85 Jahre alt, und es gereicht der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung durchaus nicht zur Ehre, diesem eminenten Poeten den Büchnerpreis vorenthalten zu haben. Seit einem halben Jahrhundert schreibt er Gedichte, die sich in die europäische Tradition freirhythmischer Landschaftsdichtung einfügen lassen und dennoch, sozialetisch grundiert, nicht darin aufgehen. Der Echo-raum von Brockes und Herder bis Bobrowski und Huchel bleibt auch in *erdanziehung* präsent, schiebt sich aber nirgends in den Vordergrund. Die Schreckensgeschichte des 20. Jahrhunderts, »als die produktion von volksfeinden auf vollen touren lief, ab in den gulag«, schimmert überall durch, und die Gegenwart, »unterwegs nach Absurdistan«, lässt sich nicht ignorieren. Noch einmal zeigt Kirsten, was er kann: Dichtung auf der Höhe der Zeit.

Zeitkritik gerinnt zum prägnanten Sprachbild: »dunkelmanngemunkel« herrscht fast überall, »eurokrawalle-risten von unergründlicher geistesbeschränktheit« machen sich breit, heftige »vertrauensschwindsucht bei sozialer schiefelage« ist zu beobachten, und Kultur »degeneriert zur sättigungsbeilage«. Auch scheint eine gewisse Seinsvergessenheit um sich zu greifen: »... es fragt sich nur, wer noch wollte/und sollte das überirdische hören, wo/alle ohren verstöpselt, alle blicke/weltab gerichtet auf smartphones,/die dazu verhelfen, nicht mehr ge-wahr/zu werden die sie umfangende welt.«

Dass der lyrische Blick öfter auf die eigene, alles andere als idyllische Kindheit fällt, darf nicht verwundern: »... allen unrat, den der krieg hinterließ/an stahlhelmen, gasmasken, feldspaten/in die steinbrüche geschaufelt/straßenrandgräber, biographien ausgelöscht ... wer war denn ich,/der dies erlebt haben soll?«

Auch treffliche Gedenkblätter enthält dieser Band, Hommagen an Lyonel Feininger, Joseph von Eichendorff oder den Erfurter Lyriker Johann Jeremias Kummer. Es sind Gedichte zum Immer-wieder-Lesen, entstanden zwischen 2011 und 2018 – »bukowinisch« heißt eines von denen, die man gewiss nicht mehr vergisst. ■■■

## Wimmelbild eines Tages

### Der Sturm auf die Bastille

**Von Ulrich Rüdener** Die Löhne in den Manufakturen sollen noch weiter gesenkt werden. In Versailles feiert Marie Antoinette rauschende Feste, eine endlose Kolonne von Bediensteten mit allerlei exquisiten Waren macht sich jeden Tag auf den Weg zum Schloss. Auf den Märkten hingegen steigen die Preise für Lebensmittel immer mehr. Das Jahr 1789 beginnt, wie das letzte geendet hat, mit der Dekadenz des Adels und mit den Sorgen des einfachen Volks. Aber diese Sorgen verwandeln sich nach und nach in Zorn.

*14. Juli* heißt das jüngste Buch Éric Vuillards. 130 Seiten genügen dem 1968 in Lyon geborenen Autor, den Aufruhr und das Durcheinander, die widerstreitenden Fraktionen und den unaufhaltbaren Strudel der Geschehnisse ins Bild zu setzen. »Normalerweise schuftet man vor allem, den ganzen Tag lang Arme und Beine in Bewegung, Schweiß, gebeugte Körper. Doch seit April wird geschwätzt, was das Zeug hält. Der Mund produziert Wörter. Zahllose Wörter. Eine Lawine.«

Die Lawine aus Wörtern wird zu einer Lawine aus Überschwang und Gewalt. Vuillard lässt sie alle aufmarschieren, die aus den Geschichtsbüchern bekannten Protagonisten – aber sie spielen an diesem Tag nur eine Nebenrolle. Ins Zentrum rücken die Namenlosen, die penibel aufgelistet sind. Das Wenige, was man von ihnen weiß, ist ihm der Rede wert, Arbeiter, Tischler, Schneider machen Geschichte. In der Nacht der Nächte, vom 13. auf den 14. Juli, finden sie zusammen, die Landstreicher mit den Bürgern, die Hausmädchen mit den Handwerks-gesellen. Keiner schläft. Die Veteranen schließen sich den Aufständischen an.

Im Grunde, so der Autor, eine Mischung aus Historiker und Romancier, wisse man gar nicht, was am 14. Juli geschehen sei. Die Dinge müssten von der namenlosen Menge aus betrachtet werden, man müsse erzählen, was nicht geschrieben steht. Durch die Details, aus dem Sog der Ereignisse herausgegriffen, erfunden und gefunden zugleich, entsteht ein eindringliches Wimmelbild dieses Tages. Wie es der Goncourt-Preisträger schafft, das überbordende Material auf wenigen Seiten so effektiv einzusetzen – das ist das literarische Kunststück dieses Buches. ■■■